SPAZIERGÄNGE EINES WIENER POETEN

Anastasius Grün

Digitized by Google

Verfasser ist A. Grün

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII

EX LIBRIS

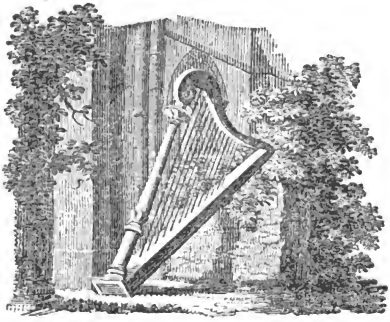
Digitized by Google

Auersperg, Anton
Alexander

Spaziergänge

eines

Wiener Poeten.



Hamburg,
Verlag von Hoffmann und Campe.
1831.

Digitized by Google

Digitized by Google

PT1812
A557
1831

An Ludwig Uhland.

Für ein Volk, getreu und bieder,
Für ein schönes freyes Recht
Kämpften heiß einst deine Lieder,
Kühn, wie Helden im Gefecht.

Wem der Sieg durch Waffen glückte,
Nicht allein, sey Held genannt!
Jüngst an deinem Heerde drückte
Mir wohl auch ein Held die Hand.

Jeder ficht mit eigner Wehre,
Priester kämpft mit dem Brevier,
Krieger mit dem Schwerdt und Speere,
Mit Gesang und Reimen wir.

Drum sind dir nicht fremd die Lieder,
Die ich sang von grünen Höhn,
Für ein Volk, das treu und bieder,
Für ein Recht, das frey und schön!

M326307

Digitized by Google

Berge ſind emporgeſchwollen,
Tauſend Bäch' und Ströme ziehn,
Land und Fluren endlos rollen
Zwiſchen mir und dir dahin!

In des Waldes grünen Gängen
Las manch zarten Zweig ich aus,
Manche Roſ' auf Alpenhängen
Und ein Kränzlein wand ich draus.

Gern mit liebevollen Händen
Bänd' ich's feſt an einen Pfeil,
Durch die Luft ihn dir zu ſenden!
Doch ſo weit fliegt ſelbſt kein Pfeil!

Einer Taube wollt' ich's ſchlingen
Um das weiße Hälschen gern;
Doch bald ſänken ihr die Schwingen,
Denn das Ziel iſt allzufern!

Und von Ungeduld ergriffen
Schleudr' ich's ſelber durch die Luft!
Leicht zu dir hin ſeh' ich's ſchiffen
Ueber Strom, Gebirg und Kluft! — —

Digitized by Google

Sieh, es kehrt' ein Sieger wieder
Heim bei ſtiller Abendruh,
Bald die müden Augenlieder
Schloß ihm ſüßer Schlummer zu.

Doch des Morgens drauf, erwachend,
Einen Kranz er vor ſich fand
Grün und duftig, friſch und lachend,
Wie von unſichtbarer Hand!

Als er lauſcht, ſein Haupt erhebend,
Flöt' und Saitenſpiel begann,
Unſichtbarem Ort' entſchwebend,
Süß und lieblich, himmelan!

Wer ſolch Feſt von all den Lieben
Ihm erſann, nicht ahnt er's zwar;
Doch in's Herz ihm iſt's geſchrieben:
Daß es wohl die Liebe war. —

So auch hörſt Geſang du ſchallen,
Kennſt doch nicht den Mund, der ſingt;
Siehſt den Kranz auch niederfallen,
Doch die Hand nicht, die ihn bringt;

Digitized by Google

Ahnst aus allen, die dich lieben,
Leise kaum den Rechten zwar;
Doch in's Herz dir ist's geschrieben:
Daß gewiß die Lieb' es war!

* — *

Inhalt.

	Seite.
An Ludwig Uhland	III
Spaziergänge	3
Frühlingsgedanken	6
Salonscene	11
Priester und Pfaffen	14
Die Dicken und die Dünnen	17
Mauthcordon	20
Der Censor	23
„Naderer da!“	27
Auf dem Schlachtfeld von Aspern	33
Nachtgedanken	37
Wohin!	40
Warum?	46
Sieg der Freyheit	50
Antworten	55
Hymne an Oesterreich	58
Sanct Stephans Eid	62
Kaiser Rudolph der Zweyte	68

Digitized by Google

Seite.

Die ledernen Hosen 73

Maria Theresia 78

Sein Bild 82

Gastrecht 86

Unsere Zeit 89

Die Ruinen 92

An den Kaiser 100

Digitized by Google

Spaziergänge

eines

Wiener Poeten.

Digitized by Google

Auf! gewalt'ges Oesterreich!
Vorwärts! thu's den andern gleich!
Vorwärts!

Uhland.

Digitized by Google

Spaziergänge.

Aus der dumpfen Siechenstube nach den frischen, grünen Hainen
Läßt der Kranke gern sich leiten von den liebevollen Seinen,
Daß er dort ins Gras sich lagre, Kraft und neuer Glanz sein Auge,
Seine Seele Muth und Hoffnung aus dem Grün der Wiesen sauge.

Aus dem Finstern an die Sonne wird geführt der arme Blinde,
Ach, daß nur ein Funke Lichtes Zugang in sein Dunkel finde!
Die versiegten Augenhöhlen glühen dann gleich Flammenbronnen,
Wie zwey runde Purpurrosen, wie zwey große rothe Sonnen.

Digitized by Google

Wenn der Wächter dem Gefangnen einen Festtag will bereiten,
Aus dem Kerker auf ein Stündchen läßt er an die Luft ihn schreiten,
Daß er seh', wie sie der Freyheit auf der Welt viel Raum noch gönnen,
Da die Wolken frey noch segeln, frey die Vögel singen können!

Also bin auch ich gestiegen auf der Hügel sonn'ge Rücken,
Wenn's wie Nacht der Blindheit unten dunkelte vor meinen Blicken,
Also sucht' ich freye Bergluft, wenn ich Kerkerluft gewittert,
Und das Grün, der Hoffnung Farbe, wenn mein Herz krank und zersplittert.

In der Stadt, darin ich wohne, gibts viel Klöster und Kasernen,
Rieſ'ge Aktenarsenale, Dome ragend zu den Sternen,
Und dazwischen kleine Männlein, rufend im Triumphestone:
Seht, wir sind die Weltregierer, wir mit Canon und Kanone!

Digitized by Google

So geschieht's denn, daß die Glocken brüllen allzugrell bisweilen,
Daß zu stark die Einen trommeln, und zu laut die Andern heulen,
Daß der Dampf der Weihrauchfässer allzudick die Luft verhülle;
O dann such' ich auf den Bergen Licht und frische Luft und Stille.

So läßt Vieles leicht sich tragen, was zu Boden könnte pressen,
Wenn man nur für gute Sohlen nicht zu sorgen hat vergessen,
Wenn der Lenker der Gestirne nur des Herzens Wunsch erhörte,
Und das Wen'ge, d'rum ich flehe, wie bisher fortan gewährte:

Daß er fest und aufrecht wandeln, nicht am Krükkenstab mich humpeln,
Daß er nicht die schönen Berge über'n Haufen lasse rumpeln,
Daß er seines Schöpferodems einen Hauch fortan mir borge,
Und ein bischen frische Bergluft, Sonnenschein und Grün besorge.

Digitized by Google

Frühlingsgedanken.

(Geschrieben auf dem Cobenzlberge.)

Fern der Stadt, auf einem Hügel, saß ich unterm grünen Baum,
Der mir säuselnd um die Schläfen spielte, wie ein Frühlingstraum,
Frey die Blicke ließ ich schweifen über Felder, Höhn und Wald,
Bis die fernen, blauen Berge ihnen höhnend riefen: Halt!

Sieh, da nahmen die Gedanken ihren leichten Wanderstab,
Schritten über jene Berge, jenseits in das Thal hinab,
Schritten fort unaufgehalten, über neue Bergeswand,
Und sie sahn, so weit sie wallten, ringsum schönes, reiches Land!

Digitized by Google

Herrscher dieses schönen Landes, säßest du statt meiner hier!
Säuselten, wie Frühlingsträume, um das Haupt die Zweige dir!
Riefst du in das Thal hernieder, wie ich's gerne rufen mag:
Oesterreich, du Land des Ostens, auch in dir nun werd' es Tag! —

Vaterland, von Gott gesegnet also reich mit jeder Lust,
Daß für dich der Ueberreiche andre fast enterben mußt'!
O entrolle mir die Bücher deiner Thaten, inhaltschwer!
Solche Saat muß stehn, voll Garben, voll von Perlen solch ein Meer!?

Wohl hast du dir große Thaten, — deiner Söhne Stolz und Muth! —
Wie gediegnes Gold gesammelt, schreitend durch der Zeiten Fluth?
Sicherlich baust du am Dome hoher Kunst und Wissenschaft,
Daß er deiner würdig rage, rüstig fort mit Jugendkraft?

Digitized by Google

Wo das Blut floß deines Volkes, ſtanden in der Schlachtenreih'
Recht und Licht und Freyheit immer dir als Waffenbrüder bey?
Stets war deiner Kämpfe Loſung edel und gerecht gewiß? —
Mir im Aug' ſteht eine Thräne! — ach, die Antwort iſt nicht ſüß! — —

Ebnes Land liegt mir zu Füßen, wie ein ſtilles, grünes Meer,
Weithinaus, wie Möven, kreiſen meine Blicke drüber her;
Gleichwie ſchmale lichte Furchen, die durchs Meer die Schiffe ziehn,
Schlängeln Donauſtrom und Straßen ſich als Silberſtreifen hin.

Rings empor als inſelreicher, ſtolzer Archipelagus
Ragen Dörfer, Schlöſſer, Städte, blinkend wie aus Silberguß,
Doch vor allen groß und mächtig ragt ein Eiland aus dem Meer,
Dem als Tannenwald die Stirne krönt gewalt'ger Thürme Heer.

Digitized by Google

Du bist's, Wien, Stadt der Cäsaren! — Doch wie dünkst du jetzt mir klein!
Selbst ein Meer sonst meinem Auge, schrumpfst du nun zur Insel ein!
Riesenwerk, dran müd' sich bauend, rastlos ein Jahrtausend stand,
Sieh nun deine ganze Größe leicht bedeckt von meiner Hand!

Dreymal hunderttausend Brüder träumen dort des Lebens Traum!
Dreymal hunderttausend Herzen schlagen in dem engen Raum!
Draus Entwürfe, weltbewegend, erderschütternd, sind gewallt!
Draus gewandelt manche Bothschaft, deren Klang die Welt durchhallt!

Aber waren's stets Entwürfe, die das Recht, das Licht gebar?
Schwangen das Panier der Wahrheit jene Bothen immerdar? —
Dir, mein Herz, so heimathglühend, fällt die Antwort wohl nicht schwer?
Wahrlich, ich versteh' dein Schweigen, ach, und frage nimmermehr!

Digitized by Google

Prangend über jedem Stadtthor ſtehn die Wappen unſres Land's,
Flinke Lerchen, ſtolze Adler, in Metall und Marmorglanz;
O ihr mächt'gen, weiſen Männer, fiel' es euch doch endlich ein,
Lerch' und Adler auch zu pflanzen in die Herzen tief hinein!

Schickt hinaus dann eure Bothen; da wird rings es leicht erkannt,
Daß ſie aus der Lerchenheimath, aus dem Adlerhorſt entſandt!
Ihre Bothſchaft wird wie Lerchen ſich der Morgenröthe freun,
Und wie freye Königsadler nicht das Licht der Sonne ſcheun!

Digitized by Google

Salonscene.

Abend ist's; die Girandolen flammen im geschmückten Saal,
Im Krystall der hohen Spiegel quillt vertausendfacht ihr Strahl,
In dem Glanzmeer rings bewegen, schwebend fast, und feyerlich,
Altehrwürdige Matronen, junge, schöne Damen sich.

Und dazwischen ziehn gemessen, schmuck im Glanze des Ornats,
Hier des Krieges rauhe Söhne, Friedensdiener dort des Staats;
Aber Einen seh ich wandeln, jeder Blick folgt seiner Bahn,
Doch nur wenig der Erkor'nen sind's, die's wagen, ihm zu nahn.

Digitized by Google

Er ist's, der das rüst'ge Prachtschiff Austria am Steuer lenkt,
Er, der im Congreß der Fürsten für sie handelt, für sie denkt;
Doch seht jetzt ihn! wie bescheiden, wie so artig, wie so fein!
Wie manierlich gegen Alle, höflich gegen Groß und Klein!

Seines Kleides Sterne funkeln karg und lässig fast im Licht,
Aber freundlich mildes Lächeln schwebt stets um sein Angesicht,
Wenn von einem schönen Busen Rosenblätter jetzt er pflückt,
Oder wenn, wie welke Blumen, Königreiche er zerstückt.

Gleich bezaubernd klingt's, wenn zierlich goldne Locken jetzt er preist,
Oder wenn er Königskronen von gesalbten Häuptern reißt;
Ja fast dünkt's mich Himmelswonne, die den sel'gen Mann beglückt,
Den sein Wort auf Elba's Felsen, den's in Munkats' Kerker schickt!

Digitized by Google

Könnt' Europa jetzt ihn sehen, so verbindlich, so galant,
Wie der Kirche frommer Priester, wie der Mann im Kriegsgewand,
Wie des Staats bestallter Diener ganz von seiner Huld beglückt,
Und die Damen, alt' und junge, erst bezaubert und entzückt!

Mann des Staates, Mann des Rathes! da du just bey Laune bist,
Da du gegen Alle gnädig überaus zu dieser Frist;
Sieh vor deiner Thüre draußen harrt ein dürftiger Client,
Der durch Winke deiner Gnade hochbeglückt zu werden brennt.

Brauchst dich nicht vor ihm zu fürchten; er ist artig und gescheidt,
Trägt auch keinen Dolch verborgen unter seinem schlichten Kleid;
Oestreich's Volk ist's, ehrlich, offen, wohlerzogen auch und fein,
Sieh, es fleht ganz artig: dürft' ich wohl so frey seyn, frey zu seyn?

Digitized by Google

Priester und Pfaffen.

Stoß in's Horn, Herold des Krieges: Zu den Waffen, zu den Waffen!
Kampf und Krieg der argen Horde heuchlerischer dummer Pfaffen!
Aber Friede, Gottesfriede, mit der frommen Priesterschaar,
Frieden ihrem Segensamte, Ehrfurcht ihrem Weihaltar!

Priester sind's, die's bittre Sterben uns mit Wundertrost versüßen,
Pfaffen sind's, die's süße Leben bitter uns zu machen wissen;
Priesterherz, o See voll Klarheit, der den Himmel spiegelnd hält,
Pfaffenseele, eckle Pfütze, füllend dich vom Koth der Welt!

Digitized by Google

Priester gleicht der treuen Dogge, die uns Haus und Hof beschützte,
Pfaff' ist Fuchs, der Nachts die Hühner aus dem Stall uns wegstibitzte;
Priester ist ein Markuslöwe, der das Evangelium wahrt,
Pfaff' ist eine Tigerkatze, jener Gattung schlecht're Art.

Priester! — hui, du kräftge Ceder, frey das Haupt zum Himmel kehrend!
Pfaffe! — pfuy, du üppig Schlingkraut, frech von fremdem Marke zehrend!
Religion! — der Priester huldigt weihevoll dem Götterweib!
Doch der Pfaff' umschlingt im Taumel einer Gassendirne Leib!

Einst von Gott erbaten Priester wohl die Sonne für die Erde,
Daß der Tag, der schöne, helle, schöner noch und heller werde;
Doch des Mond's, der Stern' Erlöschen flehten Pfaffen stets herbey,
Daß die Nacht, die schwarze, finstre, schwärzer noch und finstrer sey!

Digitized by Google

Disteln wuchern auch in Oestreich, wie ein jedes Land sie brütet,
Reben blühn und glühn in Oestreich, wie nicht jedes Land sie bietet;
Bombardirt mit Distelköpfen frisch die Pfaffen aus dem Land!
Nehmt ein Glas des besten Weines auf der Priester Wohl zur Hand!

Digitized by Google

Die Dicken und die Dünnen.

Fünfzig Jahre sind's, da riefen unsre Aeltern zu den Waffen:
Krieg und Kampf den dicken, plumpen, kugelrunden, feisten Pfaffen!
Auch in Waffen stehn wir Enkel; jetzt doch muß die Losung seyn:
Krieg und Kampf den dünnen, magern, spindelhagern Pfäffelein!

Aber wo gab's größre Arbeit, welcher Kampf bot mehr Gefahren?
Wo galt's fester auszudauern, wo galt's klüger sich zu wahren?
Lauthin schnaubt die plumpe Wildsau, wenn sie durch das Dickicht keucht,
Aber leise kriecht die Viper, die nach deinen Ferſen schleicht!

Digitized by Google

Einſt verſchnarchten dicke Pfaffen ganze Tag' in ſüßem Schläflein,
Jetzt doch liegen auf der Lauer immer wach die dünnen Pfäfflein;
Jene brüllten ihre Inbrunſt heulend in die Welt hinein,
Dieſe winſeln ihren Jammer, Katern gleich im März, ſo fein.

Mächt'gen, ſchweren Folianten glichen einſtens jene Dicken,
„Allgemeines, großes Kochbuch" ſtand als Inſchrift auf dem Rücken;
Einem ſchmalen, kleinen Büchlein ſind die Dünnen gleich, fürwahr,
„Kurzgefaßte Gaunerſtücklein" beut das Titelblatt euch dar.

Mit der Grobheit und der Dummheit hattet einſt den Kampf, ihr Alten,
Doch der Artigkeit und Schlauheit müſſen wir die Stange halten!
Einſtens rannten euch die Dicken mit dem Wanſt die Thüren ein,
Doch es kriechen jetzt die Dünnen uns durch's Schlüſſelloch herein.

Digitized by Google

Längſt ſchon hat ein tapfrer Ritter kühn der Dikken Heer gebändigt,
Und als goldner Stern des Tages jene finſtre Nacht geendigt!
Joſeph hieß der Stern und Ritter! Wien, du kannſt ſein Denkmal ſehn!
Ach und will denn gen die Dünnen nimmer ſolch ein Held erſtehn?

O ſo ſteigt ihr Dicken wieder lebend aus der Todesurne!
Doch mit altem, gutem Magen! Werdet chriſtliche Saturne!
Und verſchlingt den magern Nachwuchs, o dann ſind wir beyder los,
Denn nicht lange mehr kann leben, wer ſolch' gift'ge Koſt genoß!

Digitized by Google

Mauthcordon.

Unſer Land, wohl iſt's ein Garten; doch der Gärtner, bang und ſcheu,
Zog ein ſtarres Eiſengitter, daß er rings verſchloſſen ſey!
Doch auch draußen wohnen Leute, die ſich gern der Gärten freun;
Wer ſich freut an ſchönen Fluren, kann ein ſchlimmer Gaſt nicht ſeyn!

Schwarz und gelbe Schranken halten unſre Gränzen rings umſpannt,
Schergenwacht und Mauthner hüthen ſo bey Tag als Nacht das Land,
Sitzen unter Tag's vor'm Zollhaus, liegen Nachts im feuchten Gras,
Still und lauſchend auf dem Bauche, ſpähend rings ohn' Unterlaß.

Digitized by Google

Daß sich ja kein fremder Krämer, fremder Knaster, fremder Wein,
Fremde Seide, fremde Linnen, schleichen in das Land herein!
Daß ein arger Gast vor allen unsern Grund betrete nicht:
Der Gedanke, der entsprossen fremdem Boden, fremdem Licht!

Endlich wird's den Wächtern bange, wenn die Geisterstunde kreist,
Denn in unserm guten Lande graut es Manchem vor dem Geist;
Kalt und schneidend weht die Nachtluft, Mattheit rieselt durch's Gebein,
In die Schenke ziehn die Wächter, Herz und Leib erquickt der Wein!

Sieh, da tauchen aus den Büschen, aus den Nebeln rings der Nacht,
Männer, schwere Last am Rücken, Karren, schwer von reicher Fracht,
Leise, wie die Nebel, schleichen sie die fahlen Steg' entlang,
Sieh, da wallt auch der Gedanke seiner Sendung heil'gen Gang.

Digitized by Google

Mit den Schmugglern muß er reiſen, — er verſteckt und hehlt doch nichts!
Mit den dunkeln Nebeln ſchleichen, — er, der Sohn des Tags und Lichts! —
O heraus, ihr durſt'gen Zecher! Müde Wächter, flink herbey!
Stellt euch auf in blanken Waffen, ſchnurgerad in Glied und Reih'!

Präſentiret die Gewehre, ſenkt die Fahne feyerlich!
Laßt die Trommeln fröhlich wirbeln, und die Schranke öffne ſich!
Daß mit grüner Palme ſiegreich, ſtolz und frey im Lichtgewand,
Leuchtend der Gedanke wandle in das gaſtlich ſchöne Land!

Digitized by Google

Der Censor.

Manchen Priesterhelden nennen alte Kunden uns, der kühn
Durch die Welt das Wort der Wahrheit unaufhaltsam trug dahin!
Der im Königssaal gerufen: Pfuy, ich wittre Kerkerluft!
Und es manch' besterntem Heuchler laut gesagt: Du bist ein Schuft!

Wär' ich solch ein Held der Wahrheit, mit dem Mönchkleid angethan,
Alsbald an des Censors Wohnung, trieb es mich zu pochen an;
Und ich spräche zu dem Manne: „Erzschelm, sink' auf's Knie zur Stell'!
„Denn du bist ein großer Sünder, beichte und bekenne schnell!“

Digitized by Google

Und ich hör' es schon im Geiste, wie er drauf in Unschuld spricht:
Ihr' Ehrwürden sind im Irrthum! der Gesuchte bin ich nicht!
Ich versäume keine Messe, Amt und Pflicht versieh' ich gut!
Bin kein Hurer, Gotteslästrer, Mörder, Dieb, ungläub'ger Jud'!

Doch aus mir dann bräche flammend der Begeist'rung Gluth hervor,
Wie durch Berg und Kluft der Donner, dröhnt' ihm meine Stimm' ans Ohr;
Jeder Blick entflöge tödtend, ihm als Pfeil ins Herz hinein,
Jedes Wort, es müßt' ein Hammer, der ihn ganz zermalme, seyn:

„Ja, du bist ein blinder Jude! denn du hast's noch nicht erkannt,
Daß des Geistes Freyheit glorreich als Messias uns erstand!
Ja, du bist ein blut'ger Mörder! doppelt arg und doppelt dreist!
Nur die Leiber tödtet jener, doch du mordest auch den Geist!

Digitized by Google

„Ja, du bist ein Dieb, ein arger, oder noch viel schlimmer, traun!
Obst vom Baum bey Nacht zu stehlen, schwingt sich jener über'n Zaun;
In des Menschengeistes Garten, schadenfroh mit einem Streich,
Willst den ganzen Baum du fällen, Blüthe, Laub und Frucht zugleich!

„Ja, du bist ein Ehebrecher! doch an Schande doppelt reich!
Jener glüht und flammt für's Schöne, blüht's in fremdem Garten gleich;
Für die schöne, stolze Sünde ist dein Herz zu klein, zu schmal!
Und der Nacht und Nebel Dirne, die nur ist dein Ideal!

„Ja, du bist ein Gotteslästr'rer, oder ärger noch, bey Gott!
Todte Holz- und Marmorbilder schlägt in Trümmer frech sein Spott!
Deine Hand doch ist's, die ruchlos das lebend'ge Bild zerschlägt,
Das nach Gottes heil'gem Stempel Menschengeist hat ausgeprägt!

Digitized by Google

„Ja, du bist ein großer Sünder! — Frey läßt irdisch Recht dich gehn,
Doch in deinem Busen drinnen Rad und Galgen mußt du sehn!
An die Brust drum schlage reuig, und dein Knie, es beuge sich!
Thue Buß'! Auf's Haupt streu' Asche! Zieh dahin, und beßre dich!"

Digitized by Google

„Maderer da!“

In des Wirthes Gartenlaube saß ich sinnend ganz allein,
Rings um mich des Dörfleins Giebel blinkten hell im Sonnenschein,
Frühlingswind zog über's Saatfeld, daß es grüne Wogen rollt',
Und die nahen Rebenhügel standen glänzend ganz in Gold.

Wie das Auge jener Holden, die ich einst so heiß geliebt,
Blaute drüberhin der Himmel, wolkenlos und ungetrübt,
Und er sah auch mir ins Auge, drang mir bis ins Herz hinein,
Daß auch drinn es Himmel wurde, heiter, wolkenlos und rein!

Digitized by Google

Uebers Haupt mir spannten kühlend dichte Zweig' ihr grünes Zelt,
Sorgsam hat mit edler Labung mir den Tisch der Wirth bestellt;
Weißes Brod, das jene Saaten dargebracht als reichen Zoll,
Süßer goldner Wein, der saftig einst von jenen Hügeln quoll!

Und des Waldes duft'ge Beeren, runde Kirschen, purpurroth,
Die mich fast wie Küsse mahnten, die das schöne Land mir bot,
Wenn nicht eine süßre Bothin eben dort trät' aus dem Haus;
Doch die schöne Schelmin richtet ihre Bothschaft mir nicht aus!

Selig wie des Frühlings Rosen warst du da, mein Herz, erblüht,
Heiter, wie des Frühlings Sonne, warst du, Auge, aufgeglüht!
Sieh, da tritt ein Mann, ein fremder, durch die offne Gartenthür,
Wallt heran zu meiner Laube, setzt sich an den Tisch zu mir.

Digitized by Google

O ihr fernen, sel'gen Brüder, die ihr wohnt in freyerm Land,
Rasch und froh dem neuen Gaste hättet ihr gedrückt die Hand,
Und willkommen ihn geheißen, mitzutrinken euren Wein,
Sich des Glanzes und des Reichthums ringsumher mit euch zu freun!

Aber ach, ich dachte bange, als der fremde Mann genaht:
Ist es nicht vielleicht ein Diener unsrer finstern Hermandad,
Der da lauert auf Gedanken, wie im Forst der Wilddieb lauscht,
Ob kein Hirsch, kein allzufreyer, arglos aus dem Busch nicht rauscht?

Der da spähet, was für Blätter meines Geistes Rebe treibt?
Ob des Sprößlings luft'ge Ranke fein am alten Stocke bleibt?
Der da die geheimsten Perlen meines Herzens wühlt empor,
Daß er dann die hellsten werfe den gefräß'gen Schweinen vor?

Digitized by Google

Also dacht' ich und verwandelt war mein Wein in Galle schier,
Und des Frühlings Purpurküsse mundeten nun nimmer mir,
Meines Herzens heitre Rosen dorrten ab, verwelkt alsbald,
Und ich sprang empor und stürzte in den öden finstern Wald!

Meine Stirne lehnt' am Baumstamm, und des Auges Thräne rann:
Ach, vielleicht mit bittrem Unrecht kränkt' ich jenen fremden Mann!
Und vielleicht wohl ist er würdig, daß Vertraun ins Aug' ihm blickt,
Und des besten Mannes Liebe treu und warm die Hand ihm drückt!

O ihr Mächt'gen, die mit Arglist Brüder ihr auf Brüder hetzt,
Und dem edelsten der Völker Mißtraun in die Herzen setzt,
Könnt ihr diesem blauen Himmel frey in's freye Auge sehn?
Könnt ihr jenen lichten Fluren, jenen Bergen Rede stehn?

Digitized by Google

Rings ist Glanz und Tageshelle, aber Nacht ist eure That!
Rings ist Offenheit und Freyheit, aber Mißtraun eure Saat!
Wollt ihr unsre Herzen wandeln, o verwandelt erst das Land!
Nimmermehr dann will ich murren, Wunsch und Thräne sey verbannt.

Laßt die frischen, grünen Felder, öde fahle Haiden seyn,
Drauf statt reicher, goldner Saaten, Dorn und Unkraut nur gedeihn!
Setzt ein Volk auf diese Fluren, zwergig, träg' und ungestalt,
Statt des starken, schönen, heitren, das sie blühend jetzt durchwallt!

Starr zu kahlen Krüppelholze, sey der Hochwald eingeschrumpft,
Und der Strom, der blaue, schnelle, sey zur Pfütze träg versumpft!
Jene Kette stolzer Berge sey ein Haufe Schutt und Sand,
Und die graue Distel krieche, wo die Rebe glorreich stand!

Digitized by Google

Es verhüll' ein ew'ger Nebel unsern Himmel, blau und licht!
Solchem Land paßt eure Satzung, doch dem unsern paßt sie nicht!
Dann trompete euer Herold sie in Nebelnacht hinaus!
Dann entsendet eure Späher hündisch auf die Lauer aus!

Ob kein Hirsch, kein allzudreister über euren Kirchhof springt?
Ob nicht allzufreye Ranken in dem Schutt' ein Sprößling schlingt?
Ob nicht allzuhelle Perlen jene trübe Pfütze hegt?
Allzuschwer wird er nicht schleppen an dem Funde, den er trägt!

Doch, so lang das Land noch blühend, saatenreich und frühlingsgrün,
Und das Volk gesund und fröhlich, kräftig noch und jugendkühn,
Mögt ihr nicht sein Brod vergiften, seine grüne Flur entweihn,
Seinen blauen Himmel trüben, und vergällen seinen Wein!

Digitized by Google

Auf dem Schlachtfelde von Aspern.

Herbstlich über Asperns Fluren schien die Sonne
müd' und lau,
Störche schifften schon nach Süden durch der Lüfte
ruhig Blau,
Ueber stille, weite Felder schritt ich einsam, unbe-
lauscht,
Und mit mir ein kalter Herbstwind, der durch fahle
Stoppeln rauscht.

Dachte dessen jüngst der Landmann, als er hier
die Garben wand,
Daß in einem Menschenherzen manche ihrer Wur-
zeln stand?
Denkt der Städter, wenn beim Mahle er sein wei-
ßes Brod genießt,
Daß gedüngt es mit dem Blute eines Heldenbru-
ders ist?

Digitized by Google

Aus der Lava, die einſt glühend vom Veſuv herniederquoll,
Blühn, wie Leben aus dem Tode, ſaft'ge Reben, grün und voll;
Doch die ihren Wein einſt trinken unter kühlem Laubendach,
Dem Veſuv und ſeinen Schrecken ſinnen ſie wohl ſchwerlich nach!

Hier auch hat all' ſeine Schrecken ausgetobt einſt ein Vulkan,
Blut'ge, glüh'nde Lavafluthen überſtrömten rings den Plan,
Schwarzer Rauch und Nachtgewölke hüllte tief den Himmel ein,
Wetterſchläge krachten donnernd, Blitze zuckten flammend drein!

Wie dort am Veſuv die Lava einſt manch heitre Stadt verſchlang,
So begrub ſie viel der Edlen hier die weite Flur entlang;
Hundert Städte zu beleben, gnügte, wahrlich, ihre Zahl,
Und nicht minder ſchön glomm ihnen noch des Lebens ſonn'ger Strahl!

Digitized by Google

Gleich an frommer Kraft und Weisheit jenem edlen Plinius,
Der dort rettend seine Mutter trug durch Nacht und Lavaguß,
Also Carl, du hoher Sieger, trugst du kühn und glorreich da
Aus den Flammen und den Schrecken deine Mutter Austria!

Manch gewaltiges Jahrhundert schritt schon am Vesuv vorbey;
Sieh, der fernsten Enkel Spaten schlägt der Lava Kruſt' entzwey,
Und es steigt aus Schutt und Asche eine heitre Stadt an's Licht,
Manch ein Götterbild und Tempel, manch unsterbliches Gedicht!

Oestreich's Herkulanum nenn' ich, ihr Gefilde Aspern's, euch!
Wär' an edlen, heil'gen Schätzen euer Schooß wohl minder reich?
Wahrlich, stieg' in eure Tiefen rechten Sinn's der rechte Mann,
Bald das Götterbild der Freyheit brächt' er uns ans Licht hinan! —

Wallt dann wieder einſt durchs weite, reiche Saatgefild mein Fuß,
O dann nickt wohl jede Aehre mit dem Haupt mir heitren Gruß;
Und wie Geiſterharfen ſäuſelt's aus den goldnen Halmen leis:
„Nicht umſonſt floß unſer Herzblut, denn es trug euch ſchönen Preis!“

Nachtgedanken.

Wenn in ſtillen Sternennächten Stadt und Land
in Schlummer tief,
Und ſchon längſt von Markt und Plätzen ſich das
laute Volk verlief,
O wie dann mein Fuß ſo gerne durch die leeren
Gaſſen wallt,
Wo durch ferne, weite Straßen dumpfen Klang's
ſein Tritt verhallt!

Wie ein großes, ödes Schlachtfeld, ſchweigend liegt
die Stadt vor mir,
Kleine Leidenſchaften fochten ihre kleinen Schlachten
hier;
Jetzt doch liegt gebreitet drüber große, ſtille Todten-
ruh,
Und nur Geiſter, und nur Träume wallen leiſe
ab und zu.

Digitized by Google

Droben leuchten die Gestirne! Jeder Stern im blauen Raum
Hat sein Menschenherz hier unten, dem er bringe lichten Traum;
Drum wohl thun sie so geschäftig, wenn wir Nachts im Schlummer ruhn!
Doch es hat mein Sternlein droben, heute wohl nicht viel zu thun! —

Schüttle, Himmel, deine Sterne nieder auf den Erdenball,
Dicht als goldne Saatenkörner in der Schläfer Herzen all!
Daß die blanke Silberblüthe lichten Traum's, am nächsten Tag
Frey als reiche Frucht erwachsen, hell und golden schwellen mag! —

Lieblich plätschern dort die Brunnen, silbern steigt des Springquells Pracht,
Rosen und Violen duften von den Fenstern durch die Nacht,
O wie süß dort vom Balkone Nachtigallenlied erschallt!
Fast bedünkt' es mich, als wallte fern ich durch den grünen Wald.

Digitized by Google

Ueber Quell und Rosen aber, und Viol' und Nachtigall,
Ueber Domen und Palläſten ſtand des Mondes Strahlenball,
Wie ein leuchtender Gedanke heil'ger Freyheit, licht und klar! — —
O wie ſchade, jammerſchade, daß es rings der einz'ge war!

Digitized by Google

Wohin!

Eine Schwalbe in den Lüften, die sich nach dem Süden schwingt,
Eine Kugel, die mit Knalle aus dem Rohr des Schützen springt,
Wollt' um's Ziel, wohin sie reisen, diese Zwey mein Fürwitz fragen,
Eine schöne, lust'ge Antwort wüßten beyde wohl zu sagen.

Männer, die mit finstrem Mißtraun heitre Herzen ihr erfüllt,
Schuldlos Volk in Fesseln schmiedet, lichten Tag in Nacht verhüllt;
Wollt' an euch dieselbe Frage neubegierig dreist ich wagen,
Wüßtet ihr solch helle Antwort mir wohl auch darauf zu sagen?

Digitized by Google

Wärt ihr nicht so fromm und sittsam, würd' ich
fast zum Wahn gebracht,
Daß verbotner Liebe pflegen, in der selbsterschaffnen
Nacht,
Oder daß ihr wollt im Dunkeln schleichen, Dieben
gleich, nach Beute!
Doch ihr seyd ja viel zu heil'ge, viel zu ehrenfeste
Leute!

Wärt ihr nicht so klug und weise, schient ihr mir
beynah zu seyn
Narren, die Berührung scheuen, gläsern wähnend
Steiß und Bein,
Thoren, die den ganzen Frühling aus dem Lande
wollen jagen,
Fürchtend, eine Blüthenknospe könn' im Fallen
sie erschlagen!

Wärt ihr nicht so reich und mächtig, sternbesetzt
und sammtbedeckt,
Müßt' ich euch für Bettler halten, die das Tages-
licht erschreckt,
Weil's durch schlechtgeflickte Fetzen ihre Blößen läßt
erblicken,
Oder gar vielleicht als Brandmal einen Pranger auf
dem Rücken!

Digitized by Google

Sagt's heraus, wohin soll's führen? welches mag das Ziel euch seyn?
Könnt ihr Red' und Antwort stehen? — o beim Himmel, nein, o nein!
Doch fürwahr, ich kann's statt eurer! Will der Zukunft Bild entrollen,
Wie ihr's formet, wenn's nicht früher gute Götter wenden wollen!

Wir sind alle längst gestorben, schlummernd in den Särgen tief,
Während über unsre Gräber längst ein neu Geschlecht schon lief,
Offnen Ohr's für Lug der Heuchler, Tagesscheue in den Blicken,
Für die Lasten seiner Herren gut gebogen seinen Rücken.

Seiner Fürsten Zepter formte sich zum Weihbrunnsprengel um,
Und ihr Purpur, der verschwärzte sich zum mönch'schen Pallium;
Aus den alten Tagen mochten nur die Weihrauchfässer bleiben,
Die noch immer, lustig qualmend, obligate Wolken treiben.

Digitized by Google

Preſſen kennt man nicht im Lande, wenn auch Bengel wohlbekannt,
Und vom Drucke gar weiß Niemand, höchſtens nur das Volk und Land;
Gänſe haben gute Tage, man berupft nicht ihre Leiber,
Denn an's Schreiben denkt hier Niemand, nur im Steueramt die Schreiber.

Am Katheder trägt's der Lehrer ſchaudernd ſeinen Schülern vor:
Wie zwey fürchterliche Inſeln ragen nah am Pol empor,
Eine voll von Kannibalen, menſchenfreſſend gleich den Raben,
Eine andre, wo da wohnen Menſchen, die Gedanken haben!

Hie und da nur brennt ein Lämpchen aus der alten böſen Zeit,
Durch die Nacht hin wälzt ſich träge heiſ'rer Glocken dumpf Geläut';
Aar und Lerchen, unſer Wappen, iſt von Thor und Thurm geſchlagen,
Eul' und Fledermaus ſtatt deſſen im Triumph hinaufgetragen.

Digitized by Google

Horch, was läuten alle Glocken? „Man begräbt
den größten Mann!“
Nennt mir eures Helden Großthat! „Dort sein
Leichenstein sagt's an:“
„„„Traure Welt um diesen Todten! Wandrer, wei-
nend magst du's lesen,
Selbst die Scheelsucht rühmt's, daß Niemand ihm an
Dummheit gleich gewesen!““““

Durch die Straßen tönt die Trommel: ein Edikt
wird kund gemacht!
„Abgeschafft sind die Laternen; gänzlich sey's in
Zukunft Nacht!
So will's allerhöchste Gnade, überzeugt aus tie-
fen Gründen,
Daß das Volk wohl auch in Finstern kann den Weg
zum Munde finden.“

Ew'ge Nacht ist eingebrochen über's ganze, arme
Land,
Ew'gen Nebels dichte Schleyer ruhn darüberhin ge-
spannt;
Mond und Sterne sind erblichen, ein Gestirn doch
blieb noch immer:
Nur das Sternenbild des Krebses, deutungsvoll in
fahlem Schimmer.

Digitized by Google

Doch vor Sankt Liguori's Kirche, auf der Bank sich ſtreckend breit,
Ruft ein heil'ger Mann behaglich: Welch' ein ſchö-ner Tag iſt's heut! — —
Aber wir verruchten Todten, packend Sarg und Grabgewande,
Tragen ſie zu beßrer Ruhſtatt fort aus unſrem Va-terlande!

Digitized by Google

Warum?

Seht, sie haben an das Rathhaus aufgeklebt ein neu Edikt,
Drauf aus den geschlungnen Lettern noch manch andre Schlinge blickt;
Ein possierlich kleines Männlein liest's und hält sich still und stumm,
Unterfängt sich nicht zu murren, leise frägt es nur: Warum?

Auf der Kanzel stöhnt, wie Eulen, wimmernd gegen's Sonnenlicht,
Hier ein Mönch, an dem die Kutte wohl das einz'ge Dunkle nicht,
Dort ein Abbt, an dem Krummstab wohl nicht Alles ist, was krumm;
Stets gelassen hört's der Kleine, lispelnd leise nur: Warum?

Digitized by Google

Wenn mit Hellebard' und Spießen sie auf Spatzen rücken aus,
Wenn sie lichtscheu ohne Fenster aufgebaut ihr neues Haus,
Wenn das Schwerdt, das sie befreyte, sie zu Fesseln schmieden um,
Sieht er's ruhig und gelassen, fragt nur still vor sich: Warum?

Wenn sie mit Kanonen schießen auf die Lerche, leichtbeschwingt,
Die, wie ein Gebet der Freyheit, singend durch die Wolken dringt;
Wenn den Dichtergaul am Markte sie beym Schwanze zäumen um,
Will er drob sogar nicht lachen, sondern seufzet nur: Warum?

Auf der Sprache garbenreichem, unermeßnem Erntefeld
Hat ein einz'ges goldnes Körnlein er sich liebend auserwählt;
Und aus ihrem reichen Meere, rauschend laut um ihn herum,
Fischt' er eine einz'ge Perle, nur das Männerwort: Warum?

Digitized by Google

Doch der weise Rath bescheidet streng vor sich den Mann und spricht:
„Eurer frevelhaften Frage ziemt, fürwahr, die Antwort nicht!
Unser Thun, es sey dem Volke ein verschloßnes Heiligthum!„
Ruhig hört den Spruch das Männlein, nur bescheiden fragt's: Warum?

Wüthend springen all' vom Sessel, daß der Rathstisch taumelt drein!
In Arrest bey Brod und Wasser ziehn sie den Rebellen ein,
Lassen in den Bock ihn spannen, und in Eisen schließen krumm:
Doch er duldet's still gelassen, spricht kein Wörtlein, als: Warum?

Morgens muß er gehn zur Beichte, dann auf's Feld im Karren fort!
Schützen stehn in Reih' und Gliede, laden stumm die Flinten dort;
Feuer! ruft's, die Röhre krachen! Blutig sinkt der Frevler um,
Doch von bleichen Lippen schaurig stöhnt es röchelnd noch: Warum?

Digitized by Google

Ueber seine Leichengrube wälzen sie noch einen Stein,
Dann zum feyerlichen Hochamt eilen sie zum Dom hinein,
Brünstig danken sie dem Himmel, daß der Schreyer endlich stumm,
Doch zur Nachtzeit auf den Grabstein schrieb ein Schalk das Wort: Warum?

Es verfolgt wie Fluch des Vaters, trifft wie Wetterschlag's Gewicht,
Dröhnt wie Weltgerichtsposaunen, brennt in's Aug' wie Blitzeslicht,
Wenn das Herz nicht freud'ge Antwort bringt als schützend Heiligthum,
Jenes kurze kleine Wörtlein, jener flücht'ge Laut: Warum!

Digitized by Google

Sieg der Freyheit.

Freyheit iſt die große Loſung, deren Klang durch-
jauchzt die Welt;
Traun, es wird euch wenig frommen, daß fortan
ihr taub euch ſtellt!
Mild und bittend ſprach ſie einſtens; eure Taub-
heit zwang ſie jetzt,
Daß ſie in Kanonendonner nun ihr Wort euch über-
ſetzt.

Freyheit, die erkor'ne Jungfrau, ſchwingt das Ban-
ner unſrer Zeit;
Daß fortan ihr blind euch ſtellet, o fürwahr, es
hilft nicht weit!
Da ihr nicht geſehn das Banner, als es weiß und
rein und hell,
Ey was Wunder, wenn mit Blute ſie's gefärbt
nun roth und grell!

Digitized by Google

Ihr nur habt die schöne Jungfrau mit dem Kriegesgott gepaart!
Waffenspiel und Blutgewänder sind wohl sonst nicht ihre Art;
Aber siegen muß sie immer! dieß bleibt ihre Art und Macht,
Ueber Herzen in dem Hause, über Speere in der Schlacht!

Wenn mit Rocken nicht und Spindel, und mit Wort' und Blicken süß,
So als erzgeschuppte Pallas mit dem Schwerdt und Schild gewiß!
Und bey uns auch wird sie siegen, ja ich künd' es laut und frey:
Wunsch und Hoffnung meines Herzens riefen gern den Sieg herbey!

Dort auf dem vulkan'schen Boden muß wohl ein Vesuv es seyn,
Der die Luft mit Flammenruthen wieder fege hell und rein!
Dort auf stürmereichem Meere tobt sich erst das Wetter aus,
Eh' erhellt, gereint, geläutert prangt des Aethers blaues Haus!

Digitized by Google

Doch in unſrem Rebenlande, Saatenfeld und Blüthenau,
Gnügt ein lauer Frühlingsregen, friſche Luft und Morgenthau!
Fürchtet nicht die edle Gährung; gährt ja doch auch unſer Wein,
Daß er zwiefach dann erquicke, doppelt golden, ſüß und rein!

Nicht das Schwerdt ſey unſre Waffe, nein, das Wort, Licht und Geſetz!
Denn der fröhlich heitre Sieger iſt der ſchönſte Sieger ſtets!
Seht den Lenz, den Freyheitshelden, lernt von ihm es, wie man ſiegt,
Wenn mit dem Tyrannen Winter er im harten Kampfe liegt!

Ein Despote iſt der Winter, gar ein arger Obſcurant,
Denn in ſeine langen Nächte hüllt' er ewig gern das Land;
Winter iſt ein arger Zwingherr; in den eiſ'gen Feſſeln feſt
Hält des Lebens freyheitluſt'ge, friſche Quellen er gepreßt.

Digitized by Google

Sieh, im Lager überrumpelt hat den trägen Alten
schnell
Jetzt mit seinem ganzen Heere Lenz, der fröhliche
Rebell!
Sonnenstrahlen seine Schwerdter, grüne Halme
seine Speer'!
O wie ragen und wie blitzen Speer' und Schwerd-
ter ringsumher!

Seine Trommler und Trompeter das sind Fink'
und Nachtigall,
Seine Marseillaise pfeifen Lerchen hoch mit lautem
Schall,
Bomben sind die Blumenknospen, Kugel ist der
Morgenthau!
Wie die Bomben und die Kugeln fliegen über Feld
und Au!

Und den Farbelosen, denen die drey Farben schon
zu viel,
Zeigt er keck des Regenbogens ganzes, buntes Far-
benspiel!
Als Cocarden junger Freyheit hat er Blüthen aus-
gesät,
Ha, wie rings das Land voll bunter, farbiger Co-
carden steht!

Digitized by Google

Rundum hat die Städt' und Dörfer der Rebell in Brand gesetzt:
Ja, im goldnen Sonnenbrande glänzen hell und blank sie jetzt!
Drüber flatternd hoch sein Banner ätherblau und leuchtend weht,
Drin als Schild ein Rosenwölkchen mit der Inschrift: Freyheit! steht.

Hei, der Winter ist geschlagen! und mit seinem Fesselband,
Seinem Froste, seinen Nächten, flieht er fort nun aus dem Land!
Frey und fröhlich zieht statt seiner rasch der junge Sieger ein
Mit Gesang und grünen Kränzen, Blüthenscherz und Sonnenschein!

Und in grüne Farbe kleidet er Gebirge, Thal und Hain:
Freyheit geb' ich euch, und Gleichheit! Gleich beglückt sollt all' ihr seyn! —
Solch' ein heitrer Sieg des Lichtes krône dich, mein Oesterreich,
Und dem schönsten Frühlingstage werde deine Freyheit gleich!

Digitized by Google

Antworten.

„Dichter, bleib' bey deinen Blumen! Nicht an Thronen frech gemeistert! —
„Wenn dich mehr als Blumenkronen eines Fürsten Kron' begeistert,
„Feyre, wie's so manch' bescheidner, vaterländscher Sänger thut,
„Hohe Fest- und Namenstage, huldigend mit Sangesgluth!"

Hohn bedünkt es mich, den Fürsten sonst zum Ruhme nichts zu singen,
Als daß sie geboren wurden, und auch Namen gar empfingen!
Buben mögen solches rühmen! Aber schweigen laßt mein Lied,
Bis es große Thaten ragen, Licht und Freyheit strahlen sieht!

Digitized by Google

„Wie du doch so unerträglich! Freyheit stets, und Freyheit wieder!
„Stets dasselbe Liedlein leyernd! Kennst du sonst denn keine Lieder?
„Willst du winseln nur und klagen, nimm dir doch ein andres Ziel!
„Suche andre Stoff' und Weisen, in der Welt ist Jammers viel!"

Soll ich unser Land wohl schmähen? O kein schön'res find' ich wieder!
Soll ich unser Volk verlästern? Das ist treu und gut und bieder!
Einen Fehl nur haben beyde: daß die Freyheit ihnen fehlt,
Drob das Herz nur eine Klage, nur ein Lied den Mund beseelt!

„Ey, dein Schmerz sey dir gelassen! Doch was störest du die Andern,
„Die zu euren schönen Bergen, duft'gen Wäldern fröhlich wandern,
„An der reifen Saat sich freuend, labend sich am goldnen Wein?
„Was in ihren Jubel rasselst du mit unsern Ketten drein?"

Digitized by Google

Eben weil in solchem Jubel, zwischen solchem Blüthenleben,
Zwischen goldner Saaten Säuseln, zwischen Kränzen duft'ger Reben,
Unter Bäumen, grün und laubig, unter Lerchen leichtbeschwingt,
Das Gerassel arger Ketten gar so wunderschaurig klingt!

Hymne an Oesterreich.

Riesinn Austria, wie herrlich glänzest du vor meinen Blicken!
Eine blanke Mauerkrone seh' ich stolz das Haupt dir schmücken,
Weicher Locken üpp'ge Fülle reich auf deine Schultern fallen
Blonden Gold's, wie deine Saaten, die im Winde fröhlich wallen.

Festlich prangt dein Leib, der wonn'ge, in dem grünen Sammtgewande,
Dran als Silbergurt die Donau, und die Rebe als Guirlande;
Leuchtend flammt sein Schild, der blanke, welchem Lerch' und Aar entsteigen,
Aller Welt von deinem Bündniß mit dem Tag und Licht zu zeigen!

Digitized by Google

Farbig ist ein Blumenestrich dir zu Füßen aufgegangen,
Eine Garde stolzer Eichen seh' ich im Gefolg dir prangen,
Kön'gen gleich in Purpurmänteln deine hohen Berge ragen,
Die als Kronen schmucke Burgen hell im Morgenrothe tragen.

Hier bist du die Braut, die heitre, unter Blüthen an der Quelle,
Kränzend sich mit Perl' und Rose, spiegelnd sich in klarer Welle;
Dort gleich muth'ger Amazone nach ersiegter Schlacht zu schauen,
Erzumpanzert und gewaltig, doch voll Schönheit selbst das Grauen!

Wie im hohen Göttertempel glorreich einst Pallas-Athene,
Stehst du da in stiller Weisheit, heil'ger Kraft und milder Schöne!
Aus den lieben süßen Augen muß ein hoher Geist auch sprühen,
Unter'm üpp'gen, schönen Busen dir ein edles Herz auch glühen.

Digitized by Google

In der Hand des Wissens Bücher hältst du siegreich aufgeschlagen,
Wissend, daß wie deine Saaten, sie manch goldnes Körnlein tragen,
Daß, wer hat gesunde Augen Tageslicht vertragen lerne,
Und noch keine Hütt' in Flammen ward gesteckt durch's Licht der Sterne.

Erz berührt und Stein und Leinwand deine Zauberhand nur sachte,
Sieh, da als ein Gott lebendig springt der Marmor aus dem Schachte,
Sieh, da lebt und spricht die Leinwand, fröhlich klingen die Metalle,
Und der Kunst geweihte Dome ragen hoch zur Sternenhalle!

Freyheit prangt als heil'ge Losung über deinen Friedenshütten,
Freyheit glänzt auf allen Bannern, drunter je dein Volk gestritten;
Besser als die Händ' in Fesseln taugen dir die fesselnden,
Sey's das Schwerdt der Schlacht zu schwingen, sey's zu pflücken Friedensrosen.

Digitized by Google

Doch: Vertrauen! heißt die Feſſel, die dir gilt, dein Volk zu binden,
Und um Brüder ſie und Brüder und um Fürſt und Volk zu winden;
Wenn der heil'ge Regenbogen ſtolz ſich wölbt durch Wettergrauen,
Strahlt aus ihm herab das große, ſchöne, ew'ge Wort: Vertrauen!

Drum wohl darfſt du ſtolz und freudig, Auſtria, dein Haupt erheben,
Durch der fernſten Zeiten Nebel wird dein Schild noch glänzend ſchweben!
Viel hat dich der Herr geſegnet, doch du darf'ſt auch rühmend ſagen,
Daß bey dir die edlen Keime reich und herrlich Frucht getragen! — —

Alſo klang jüngſt meine Hymne. Sonſt, wenn Dichter Hymnen ſingen,
Glänzt ihr Aug' wie Sonnenjubel, jauchzt ihr Herz wie Harfenklingen;
Doch wie mocht' es denn geſchehen, daß ich mußte bey der meinen
So aus tiefſtem, vollſtem Herzen viel der bittren Thränen weinen?

Digitized by Google

Sanct Stephans Eid.

Wie die Glocken hell des Morgens heut zu Weiſſenburg getönt!
Jetzt iſt's wieder ſtill geworden, und der König iſt gekrönt! —
Sieh, nun tritt er aus dem Dome, purpurſtrahlend, glanzverklärt,
Auf dem Haupt die neue Krone, in der Hand das blanke Schwerdt.

Englein ſchmiedeten die Krone, wie die fromme Sage ſpricht,
Aus Demanten ſonnenhelle, aus Rubinen morgenlicht!
Doch ein derber Schmied zu Dobſchan ließ erglühn am Flammenheerd,
Schlug mit Hämmern auf dem Amboß das gewalt'ge, ſcharfe Schwerdt.

Digitized by Google

Vor dem Stadtthor ragt ein Hügel, dessen Pfade Teppich schmückt,
Drein des Landes helle Farben, roth und weiß und grün gestickt;
Unten harrt der greise Kanzler, hält empor mit stolzem Muth
Hoch das sammtne Purpurkissen, drauf des Landes Satzung ruht.

Rings geschaart in weitem Kreise Ungarns edle Völkerkraft!
Hohe, bärtige Magnaten mit dem Kern der Ritterschaft,
Aebt' und Bischöf' in den Infuln mit dem Krummstab und Brevier,
Und des Reiches Bannerträger mit dem flatternden Panier!

Auf den Hügel sprengt der König, jung und blühend, hoch zu Pferd,
Nord- und südwärts, west- und ostwärts, schwingt er flink sein blankes Schwerdt;
Dann gleichwie ein goldnes Standbild, steht er ruhig festgebannt,
Und empor zum blauen Himmel hebt er feyerlich die Hand:

Digitized by Google

„Sey gegrüßt mein Volk, und höre! Nimm aus meines Kanzlers Hand
Die Geschenke deines Königs, meiner Liebe erstes Pfand!
Freyen Willens, freyen Herzens geb' ich Freyheit dir und Recht,
Dem ich mich der erste beuge huldigend als treuer Knecht!

„Ich beschwör's beym ew'gen Himmel, der da fest und wahr und frey,
Ich beschwör's beym eignen Herzen, liebend, wandellos und treu,
Nicht zu herrschen blind nach Willkühr, nein, nach Recht und Satzung stets!
Fürsten sind nicht immer weise, nie ein Thor ist das Gesetz.

„Und, beym Himmel, aufrecht halten will ich's heilig fest und treu,
Nie nach eignem Hirn es deuteln, nach Gelüst es modeln neu!
Will auch nicht in seinen Fugen halten mehr ein einzler Stein,
Falle drob doch nicht das ganze, herrliche Gebäude ein!

Digitized by Google

„Wend' es Gott, daß je ich führe in den Kampf
für's Unrecht euch,
Daß dem Schild des Brudermörders meines Volk's
Geschichte gleich,
Drauf, so blank er sonst und helle, grausenhaft ein
Blutfleck spricht!
Keine Quelle, keine Thräne wäscht ihn wieder rein
und licht!

„Ich beschwör' es, zu bewahren glänzend meines
Landes Ruhm,
Blank wie Krieger ihren Panzer, sorgsam, wie ein
Heiligthum!
Einem goldnen reichen Saatfeld ist des Volkes Glück
wohl gleich,
Doch sein Ruhm dem Aetherdome, glanzerfüllt und
sternenreich!

„Ich beschwör's, zu treuem Rathe gern mein Ohr
und Herz zu leihn,
Nie des Freyen Wort zu fesseln, sey er noch so
schwach und klein!
Nicht in reichen Fürstengärten, wo ihr sie zu finden
hofft,
Auf verlaßner, stiller Haide blüht die schönste Rose
oft.

Digitized by Google

„Ich beschwör's, mit eurem Gute hauszuhalten karg und weis',
Dran der Wittwe Thränen kleben, und des armen Landmanns Schweiß!
Wie doch könnte jenem munden noch sein süßer goldner Wein,
Der die schönste seiner Perlen in den Becher warf hinein?

„Ich beschwör's, zu seyn ein Vater meinem Volke immerdar!
Haltet nicht dieß Herz zu enge für die große Kinderschaar!
Vaterherz ist doch an Liebe doppelt groß und reich und warm,
Zu umschlingen und zu schirmen reicht um All' ein Vaterarm!"

Längst verweht sind schon die Lüfte, die der Königseid durchhallt,
Ueber jene grünen Fluren sind Jahrhunderte gewallt,
Jenes Bollwerk von Vasallen, rings als Riesenwand erhöht,
Ist in Asch' und Staub zerfallen und in alle Wind' gesät!

Digitized by Google

Doch es wahrt die Burg zu Ofen Stephans Mantel, Kron' und Schwerdt,
Wächter, blank in Waffen, schirmen jener Schätze theuren Werth;
Wenn sie einen König krönen, wird er damit angethan.
Ach, daß man doch Stephans Geiste keine Wächter stellen kann!

Sieht das Volk dann Stephans Mantel, wünscht es auch sein Herz hinein!
Sieht sein Schwerdt es wieder schwingen, — möcht' es doch sein Arm auch seyn!
Sieht es seine Krone blinken, — wär' nur auch sein Geist dabey!
Hört es Stephans Eidschwur tönen, — hielt' ihn jeder auch so treu!

Digitized by Google

Kaiser Rudolph der Zweyte.

„Wohl gestorben ist der Kaiser; denn wie ließ
er's sonst geschehn,
Daß im Rathsaal Willkühr sitze, führerlos die Völ-
ker gehn,
Daß sein Auge blind geworden, taub sein Ohr für
unsre Noth?
O der Kaiser ist gestorben! Warum hehlt ihr uns
den Tod?"

Also vor der Burg des Herrschers rief des Volkes
Schaar empor,
Sieh, da tritt ein Mann im Purpur, nickend zum
Balkon hervor;
Herr Rudolphus ist es selber! Schnell doch zieht
er sich zurück! —
Daß der Kaiser noch am Leben, ach, bezweifeln
kann's kein Blick!

Digitized by Google

Voll Quadranten, Himmelsgloben, prangt im Schloß ein Kämmerlein,
Mit dem weisen Sternendeuter schloß sich dort der Kaiser ein,
Daß der Supplikanten Menge ihre Forschung störe nicht,
Und der Kanzler nicht zur Unzeit bringe lästigen Bericht.

Viel und Wicht'ges gibt's zu schlichten, nach den Uhren muß er sehn,
Horoskope muß er stellen, in den Zauberspiegel spähn,
Güldne Kettlein muß er schmieden, — wo bleibt da für's Volk noch Zeit? —
Und, fürwahr, in allen Künsten bracht' es Herr Rudolphus weit!

Er entdeckt' ein neues Sternbild, — jenen hellen Stern zwar nicht,
Der von Thronen über Völker segnend ausstrahlt mildes Licht! —
Nein, ein Stern am Abendhimmel war es, den sein Auge fand,
Der in seines Astrologen Himmelskarte noch nicht stand.

Digitized by Google

Er durchsann ein künstlich Uhrwerk, — zwar nicht jene Räderwelt,
Deren regelrecht Getriebe Staat und Volk im Gang erhält, —
Nein, ein seltnes Werk von Rädern, von der Kaiserhand gebaut,
Und mit süßem Glockenklange Tag' und Stunden grüßend laut.

Er erzog sich eine Taube, — zwar die Friedenstaube nicht,
Zwischen Volk und Herrscher schwebend, mit dem Oelzweig, grün und licht, —
Nein, ein weißes Turteltäubchen, das im Lenz er sendet aus,
Daß es frische Zweig' und Blumen bringe in sein finstres Haus.

Ja, er zähmte einen Löwen, — nicht der Völkerzwietracht Leun,
Der, die blut'ge Mähne schüttelnd, seinem Lande mochte dräun! —
Nein, den König heißer Wüste zog geschmeidig er und zahm,
Daß nur aus der Hand des Kaisers er sein täglich Futter nahm. — —

Digitized by Google

Einſt des Abends, noch ſein Antlitz zugekehrt dem Sternenreich,
Lag entſchlummert in dem Armſtuhl Herr Rudolphus, kalt und bleich,
In den Händen, an des Zepters und des goldnen Apfels Stell',
Die kryſtallne Zauberkugel und ein Fernrohr, blank und hell.

Den Verluſt empfinden Alle, die er vatergleich gepflegt,
Sein Begängniß feyern Alle, die er liebereich gehegt:
Aus den Fenſtern fliegt die Taube zu dem ſtillen Kirchhof hin,
Und zurück dann bringt zur Leiche ſie ein Zweiglein Rosmarin.

Fremdem Blick entſchwand das Sternlein, ſeit verlöſcht des Auges Brand,
Das allein den kleinen, hellen unter Millionen fand;
Trank und Koſt verſchmähend ſtreckte auf ſein Todtenlager bald
Sich der Löwe, ſeit die Hände, die ihn nährten, ſtarr und kalt.

Digitized by Google

Gleich dem Herzen seines Meisters will das Uhrwerk nimmer gehn,
Und auf seiner Todesstunde blieb der goldne Zeiger stehn.
Dieses Alles ist geschehen, als Rudolphens Geist entschwebt. — —
Nur das Volk alleinig glaubte, daß sein Kaiser fort noch lebt.

Digitized by Google

Die ledernen Hosen.

Hoch auf seiner Burg in Oestreich haust ein lust'-
ger Rittersmann,
Hold des frommen Mann's Lutheri neuen Lehren
zugethan,
Die aus dumpfen Klostermauern frey und leuchtend
einst entstiegen,
Wie aus schwarzen Felsgeklüften Schaaren weißer
Tauben fliegen.

Und sie flogen bald auch siegreich über Oestreichs
Fluren hin,
Die Verwegnen sah mit Zürnen Kaiser Ferdinandus
ziehn,
Und Edikte ließ zermalmend über sie vom Thron er
fallen,
Wie von hohen Felsenhorsten Geyer mit den scharfen
Krallen.

Digitized by Google

Sonntags früh, als die Gemeinde Glockenklang zur Kirche ruft,
Wallt im grünen Forst der Ritter, freuend sich an Laub und Duft:
„Wer den Herrn nicht kann im Walde, kann ihn auch im Dom nicht ehren,
Und wen nicht die frommen Blumen, wird kein Pfäfflein auch bekehren.“

Sieh, da rauscht' aus Busch und Dickicht stolz ein Edelhirsch empor,
Doch es streckte schnell zu Boden ihn des Ritters Feuerrohr:
„Wer da zu Mittag des Sonntags seinen Braten will genießen,
Ey, der wird dazu das Wildpret doch wohl auch sich dürfen schießen.“

Als der Ritter kehrt zum Schlosse, steht der Pfarrer vor dem Thor,
Stolz, wie im Triumphe, haltend hoch ein Pergament empor:
„„Wer des Sonntags, statt der Messe, Feld- und Waidwerks sich befliß'n,
Soll's mit hundert Golddukaten in den Schatz des Kaisers büßen!

Digitized by Google

„„Während ihr in Wäldern Hirsche, oder Böcke
schießt vielmehr!
Ward verkündet von der Kanzel dieß Edikt so in-
haltschwer.
Mögt verzeihen, edler Ritter, wenn ich's euch be-
dauernd sage,
Daß das Meß- und Predigtschwänzen selten goldne
Früchte trage.““

„Dießmal,“ sprach der Ritter lächelnd, „trug's doch
Gold, wenn auch nicht mir!
Doch mir bleibt die Haut des Hirschen: im Edikt
steht nichts von ihr!
Heil dem übergnäd'gen Kaiser, der uns doch die
Haut will lassen!
Seht, vielleicht zu einem Wamse, oder sonst was
kann sie passen!“ — —

Einst nach Jahren, als der Kaiser heim von ern-
ster Fahrt gekehrt,
Lud er vor den Thron zu Hofe seine Edlen, treu
und werth:
Jeder mög' in seinem Kleide dann des Landes Far-
ben führen,
Oder sonst mit seinem schönsten, köstlichsten Ge-
wand sich zieren!

Digitized by Google

In dem Kaiſerſaale wimmelt's von Gewändern, roth und weiß,
Sammt und Perlen, Gold und Demant, glühn und ſtrahlen rings im Kreis,
Drüberhin mit Wohlbehagen läßt ſein Aug' der Kaiſer wallen,
Aber plötzlich ernſt und zürnend läßt auf Einen er es fallen.

Und er ruft dann halb mit Lächeln, halb mit bittrem, argen Grimm:
„Seht, ihr Herrn, doch dort den Bauern, und ſein Hoſenungethüm!
Traun, die gelben Lederhoſen reichen faſt ihm bis zum Kragen!
Freund, warum willſt du des Landes oder meine Farb' nicht tragen?“

„„Herr, weil ihr zu oft ſie wechſelt!““ ſpricht der Ritter drauf mit Muth,
„„Doch des Landes Farben paſſen für uns Bauernvolk nicht gut!
Vor dem rothen, grellen Kleide würden ſcheu uns alle Stiere,
Und das zarte Weiß ſtets fürchtet, daß es Gras und Laub beſchmiere.

Digitized by Google

„„In den theuerſten Gewändern, Herr, beſchied
man uns heran,
Drum die köſtlichſte und ſchönſte meiner Hoſen zog
ich an,
Denn mit hundert goldnen Füchſen mußt' ich ſie
euch ſelbſt bezahlen.
Wer noch kann mit ſolcher Hoſe und mit ſolchem
Schneider prahlen?"" — —

Wackrer Ritter, aus dem Himmel blickſt du nun
auf ird'ſchen Kram,
Wo ſo gänzlich aus der Mode deine Lederhoſe
kam,
Wo in Seid' und Sammt wir prunken! — Lächelnd
doch ſiehſt du die Gecken
Unbewußt, bis an den Kragen, tief in Lederhoſen
ſtecken.

Digitized by Google

Maria Thereſia.

Weiße Roſſe, ungeduldig, ſtampfen vor dem Kaiſerſchloß,
Unten harrt die Staatskaroſſe und der Diener goldner Troß;
Oben in der Burg Gemächern weilt die junge Kaiſerinn,
Feſtlich zu dem Kirchenzuge ſchmückend ſich mit bangem Sinn.

„Mädchen, gib mir an den Buſen jenes Kreuz rubinenroth,
Daß mein Auge ſich gewöhne oft zu ſchauen Kreuz und Noth!
Flecht' in's Haar mir jene Perlen, daß ſie meinen Blicken fern,
Denn an meines Volkes Thränen mahnen ſie mich allzugern!

Digitized by Google

„Lege mir an Bruſt und Nacken Diamant und Edelſtein,
Daß doch etwas an dem Buſen ſey, nach Fürſtenart, von Stein!
Reiche mir den Ring der Liebe, daß ſein goldnes, feſtes Band
Vor des ſchweren Zepters Schwielen ſchütze meine zarte Hand!

„Drücke meiner Ahnen Krone gut mir in das weiche Haar!
Ach, nicht feſt auf jenem Haupte ruht ihr goldner Reif, fürwahr,
Wo die weiche, ſeidne Locke um den Rang mit ihr noch kriegt,
Und vielleicht in ſolchem Kampfe wunderbar der Kron' obſiegt!

„Hefte feſt den Purpurmantel! Wie erträgt das ſchwache Weib
Seine Laſt, die Heldenmännern niederbog den kräft'gen Leib?
Pagen, faßt die goldne Schleppe! Wohl bedarf ich ja der Hand,
Die mir liebreich tragen helfe meines Purpurs ſchwer Gewand.

Digitized by Google

„Reicht mir einen blanken Spiegel! — Doch im Glaſe aufgeglüht
Winkt ein Frühling, der voll Liljen, voll von ſüßen Roſen blüht!
Ach, der Lenz, der waffenloſe, mild und lächelnd iſt zu ſehn,
Wo ein Fels im Morgenrothe majeſtätiſch ſollte ſtehn!

„Denn ihr finſtres, ernſtes Antlitz ſchüttelt meine Zeit voll Schmerz!
Ihren Unmuth zu beſiegen frommte eine Hand von Erz!
Doch ich kann die finſtren Locken und des Grames Faltenſpur
Ihr mit weicher Hand gelinde ſtreicheln aus dem Antlitz nur!“

Und es ſank ihr auf den Buſen eine Thräne, hell und licht,
Aber unter den Demanten da bemerkte man ſie nicht!
Sie doch ſah den feuchten Demant auf dem dürftigen Gewand
Jenes armen Mann's, der bettelnd an der Kirchenpforte ſtand.

Digitized by Google

Tief bewußt der eignen Ohnmacht wallt das schwache, schöne Weib,
Aber sieh, die Kraft der Männer beugt vor ihr den stolzen Leib!
O wie hoch für solche Schwäche der Begeist'rung Banner braust,
Doppelt scharf die Schwerdter blitzen, doppelt kräftig jede Faust!

Digitized by Google

Sein Bild.

Sein Lob ist nicht ein Loblein!
Walth. v. d. Vogelweide.

Dicht umwogt von Volkesmenge ragt ein luftig, farbig Zelt;
Ey, was doch die bunte Hülle wohl für einen Schatz enthält?
Birgt sie nicht die schönste Perle, Muscheln gleich, in schlichtem Schrein?
Hüllt sie nicht das schönste Antlitz, wie ein neid'scher Schleyer ein?

Glockenklang, Kanonendonner! — Sieh, des Zeltes Hülle sank,
Und enthüllt' ein riesig Standbild, erzgegossen, hell und blank!
Wie zur Huld'gung, trat die Sonne jetzt auch aus dem Nebelflor!
Jauchzend, daß die Sterne bebten, schlug des Volkes Ruf empor!

Digitized by Google

Ruhig auf gränit'nem Sockel schwebt das Kaiserbild voll Glanz,
Um die Schläfen keine Krone, nur den selbsterrungnen Kranz!
Hoch zu Roß, das Antlitz lächelnd, und empor die rechte Hand
Sanft erhoben, wie zum Segen, über sein geliebtes Land.

Ja, du bist es, weiser Joseph! — Voll von Kraft, und Mark, und Klang,
So im Bilde von Metalle, wie dein Leben all' entlang!
Dem getreu und kühn beharrlich, was als edel du erkannt,
Und an deinem großen Werke bauend fest mit eh'rner Hand!

Ein Despot bist du gewesen! Doch ein solcher, wie der Tag,
Dessen Sonne Nacht und Nebel neben sich nicht dulden mag,
Der zu dunklen Diebesschlüften die verhaßte Leuchte trägt,
Und mit goldner Hand an's Fenster langer Schläfer rastlos schlägt.

Digitized by Google

Ein Despot bist du gewesen! Doch, fürwahr, ein
solcher blos,
Wie der Lenz, der Schnee und Kälte treibt zur
Flucht erbarmungslos;
Der den ärgsten Griesgram lustig mit dem hellsten
Thau besprengt,
Und mit seinen Festeskränzen selbst den ärmsten
Strauch behängt.

Drum mit Recht gab dir der Bildner Brust und
Stirn' und Hand von Erz!
Aber küssen, brünstig küssen, möcht' ich diese Hand
von Erz! —
Doch ich weiß nicht, ist es Laune, ist es kind'scher
Unverstand,
Aber eine Rose gerne säh' ich in der eh'rnen
Hand!

All dein Ringen nach dem Lichte, all dein Thun
in ernster Zeit,
Glich's nicht einer Hand von Eisen, die uns eine
Rose beut?
Ein beharrlich ernstes Kämpfen um ein morgenro-
thes Land!
Drum, o legt ihm weich die Rose in die harte,
eh'rne Hand!

Digitized by Google

Was er seinem Volk geboten, war's des Frühlings Bothe nicht?
Drum im Kampf er ausgedauert, stammt' es nicht aus Morgenlicht?
Drauf einst unverrückt sein Auge, war's nicht ros'ger Freyheit Pfand?
Drum die Rose allzugerne säh' ich in der eh'rnen Hand!

Ach, es will der Freyheit Rose uns im Garten nicht gedeihn!
Ohne Rose doch kannst nimmer, Erzkoloß, sein Bild du seyn!
Nur ein Bildniß unsrer Zeiten dünkst du mir zu dieser Frist,
Dem die eh'rne Hand geblieben, doch die Ros' entfallen ist.

Digitized by Google

Gastrecht.

Alexander Ypsilanti stürzt vom Schlachtfeld kampferhitzt,
Wo die Freyheit ihres Blutes letzten Tropfen hat verspritzt,
Wo er einen hohen Orden sich gewonnen, unbebewußt,
Eine schöne Heldenwunde, klaffend vorn an seiner Brust.

So mit stolzer Purpurrose seinen Busen ausgeschmückt,
In der Hand den Stumpf des Schwerdtes, kampfzerbrochen und zerstückt,
Tritt der Held auf Oestreichs Boden, — o beträt' er ihn doch nicht!
Beut vertrauend uns die Hände, tritt an unsern Heerd und spricht:

Digitized by Google

„Wenig ist's, darum ich flehe! Gebt mir Linnen zum Verband,
Laßt an eurer Luft mich laben, und erfreun an eurem Land!“
Mächt'ger als der Mund des Gastes spricht sein rinnend Heldenblut!
Und sie heißen ihn willkommen, und zu bleiben wohlgemuth:

„„Munkats ist ein hübsches Schlößlein, Luft und Aussicht schön und rein!
Nur beschränkt euch noch einstweilen auf ein einz'ges Fensterlein;
An Verband soll's auch nicht fehlen, der wohl fest und gut euch paßt,
Scheint er auch zu seyn von Eisen, gleicht er auch den Ketten fast.““ —

Durch sein Gitterfenster nieder blickt der Griechenheld auf's Land,
Das in schwelgerischer Fülle zaubervollen Lenzes stand:
„O wie können Rosen duften, Saat und Frucht noch schwellen dicht,
Saft'ge Reben lockend winken, wo des Gastes Recht man bricht? — —“

Digitized by Google

Sieben lange Jahr' in Ketten, trug der freyheits-
kühne Leu;
Sieh, nun löst man sie, daß wieder zwischen uns
er wandle frey!
Aber kaum nach sieben Tagen brach der Tod sein
Herz entzwey!
Traun, mich dünkt, daß er gestorben wohl an un-
srer Freyheit sey!

Digitized by Google

Unſere Zeit.

Auf dem grünen Tiſche prangen Kruzifix und Kerzenlicht,
Schöff' und Räthe, ſchwarzgekleidet, ſitzen ernſt dort zu Gericht;
Denn ſie luden vor die Schranken unſre Zeit, die Frevlerinn,
Weil ſie trüb' und unheildrohend und von ſturmbewegtem Sinn!

Doch es kommt nicht die Gerufne, denn die Zeit, ſie hat nicht Zeit,
Kann nicht ſtille ſtehn im Saale weltlicher Gerechtigkeit,
Während ſie zwey Stunden harren, iſt ſie ſchon zwey Stunden fern;
Doch ſie ſendet ihren Anwalt, alſo ſprechend, zu den Herrn:

Digitized by Google

„Läſtert nicht die Zeit, die reine! Schmäht ihr ſie, ſo ſchmäht ihr euch!
Denn es iſt die Zeit dem weißen, unbeſchriebnen Blatte gleich;
Das Papier iſt ohne Makel, doch die Schrift darauf ſeyd ihr!
Wenn die Schrift nicht juſt erbaulich, nun, was kann das Blatt dafür?

„Ein Pokal durchſicht'gen Glaſes iſt die Zeit: ſo hell, ſo rein!
Wollt des ſüßen Wein's ihr ſchlürfen, gießt nicht eure Hefen drein!
Und es iſt die Zeit ein Wohnhaus, nahm ganz ſtattlich ſonſt ſich aus,
Freylich ſeit ihr eingezogen, ſcheint es oft ein Narrenhaus.

„Seht, es iſt die Zeit ein Saatfeld; — da ihr Diſteln ausgeſät,
Ey wie könnt ihr drob euch wundern, daß es nicht voll Roſen ſteht?
Cäſar ficht auf ſolchem Felde Schlachten der Unſterblichkeit,
Doch auch Memmen, zum Entlaufen, iſt es ſattſam groß und weit.

Digitized by Google

„Zeit ist eine stumme Harfe; — prüft ein Stümper ihre Kraft,
Heulen jammernd Hund und Kater in der ganzen Nachbarschaft! —
Nun wohlan, so greift begeistert, wie Amphion, fest darein,
Daß auch Strom und Wald euch lausche, Leben fahre in den Stein!“

Digitized by Google

Die Ruinen.

„Wien, thu' Buß'! es naht die Stunde, wo dein Bau in Trümmern fällt,
Deine Zinnen gleich der Erde und kein Stein am andern hält!“
Also rief ein Mann am Marktplatz, und wir lachten laut ihn aus,
Aber den Propheten sperrte eilend man ins Narrenhaus.

Doch bei stiller Nacht umwogte mir das Aug' ein seltner Traum:
Ich bewohnt' auf einem Berge einer Hütte dürft'gen Raum,
Mir zu Füßen weithin dehnte sich die Kaiserstadt umher,
Doch im Schutt und Staub zerfallen, ein gewalt'ges Trümmermeer!

Digitized by Google

Horch, an meine stille Pforte pocht des Fremdlings Schauluſt an,
Daß ich ihr, für dürftge Gabe, Führer durch die Trümmerbahn,
Deuter ſey zerfallner Größe, wo ein jeder Stein und Staub
Mahnend ſpricht von ſchönen Tagen, wie vom Lenz das dürre Laub. — —

Herr, gebt Acht, daß eine Schlange plötzlich aus dem Schutt nicht blitzt!
Seht euch vor, daß ihr die Glieder nicht am Dorngeſtrüpp' dort ritzt!
Reicht mir jetzt die Hand! Beſchwerlich ſteigt durch's Schuttgeröll' ſich's hier!
Auf dem Trümmerhügel finden doch ein Bischen Ausſicht wir!

Seht euch um, ob's einem Buche hoher Pſalmen hier nicht gleicht,
Dran die Zeit das Blatt zermorſchte und die ganze Schrift gebleicht!
Hier und dort nur blieben Wände, wie manch einzeln lesbar Wort,
Und gleichwie ein einzler Buchſtab' eine Säule hier und dort.

Digitized by Google

Rathet doch, wo jetzt wir stehen? — Ey nun, auf dem Stephansthurm!
Von der hohen Himmelspappel, die gefällt der grimme Sturm,
Ist's zwar nur der niedre Strunk noch, der im Boden wurzelnd steht;
Denn der Stamm, die Zweig' und Blätter liegen rings als Schutt gesät!

Schlank und stolz einst, wie die Pappel, stieg in Wolken er hinein,
Leichtes Ast- und Laubwerk formte Menschengeist aus sprödem Stein!
O wie zwischen Zweig' und Blättern, hoch mit lautem, hellem Schall
Oben die gewalt'ge Glocke schlug als Riesennachtigall!

Seht den Stein, bemoost am Boden! Wer wohl nähm' an ihm es wahr,
Daß er Bruderschaft und Zwiesprach hielt in Lüften mit dem Aar!
Doch im Raum noch, wo der Aether tausend Jahr' fast nicht gekreist,
Ragt als leise, licht're Säule, sichtbar kaum, des Thurmes Geist! —

Digitized by Google

Hebt empor euch auf den Zehen! Könnt ihr jene Eichen sehn,
Die wie Reihn von Grenadieren jenseits an der Donau stehn?
Herr, das hießen sie den Prater! Gegen jeden Schmerz und Tort
Wuchs dem guten heitren Völklein als Arzney ein Kräutlein dort.

Gegen bittrer Sorgen Wermuth: dort des süßen Wein's genug!
Gegen Kapuzinerpredigt: des Hannswursts viel weis'rer Spruch!
Gegen Finsterniß von oben: dort von oben Sonnenschein!
Gegen düstre Gaunereyen: fröhlich heitre Gaukeley'n! —

Laßt uns fort nun, aber sachte durch die wilden Rosen gehn,
Daß wir nimmer sie zertreten! Rosen stehn selbst Trümmern schön!
Schutt auf Schutt! — So mag's geschehen, daß wir ließen ungegrüßt
Manch ein Grab, das unsrer Liebe, unsrer Thränen würdig ist!

Digitized by Google

Schnell vorbey an den zerfallnen Wohnungen der Gleißnerey!
An gewaltiger Palläſte ſtolzem Wracke ſchnell vorbey!
Deſſen Ueberreſt zu ſtürzen, ſo wie ſeine Herren droht,
Deren ganzes langes Leben nur ein Warten auf den Tod!

Dort aus hohem Fenſter nieder blickt des Epheu's dicht Geſträuch,
Wie einſt draus der Kanzler blickte, deſſen Thun dem Epheu gleich:
Schlingkraut nur, das morſche Wände mühſam wohl zuſammenhält,
Aber nie voll edler Blüthen, eigner freyer Früchte ſchwellt!

Dort die Trümmer eines Kloſters! — Aber laßt uns ſchnell vorbey!
Denn wer weiß ob in die Steine nicht der Geiſt gefahren ſey
Jener Männer, die im Weltall dulden ihre Art allein;
Und wir ſo in Stein urplötzlich könnten nicht verwandelt ſeyn!

Digitized by Google

Seht das Grabgewölb' der Kaiser, wo, von Mönchen treu bewacht,
Sie im Bett metallner Särge schlafen durch die ew'ge Nacht!
Seht dort in der Kutte sitzen das Gerippe mit weißem Bart!
In der letzten Wächterstunde schlief's wohl ein nach Wächterart!

Friede diesen dunklen Hallen! Traun kein schmähend, lieblos Wort
Trüb' als böser Hauch der Särge blanke Kupferspiegel dort!
Rosen blühn in's Fürstenleben ja so selten nur hinein,
Höchstens ihre Särge schmückend, und selbst da — aus Erz und Stein!

Jene mächt'gen Fundamente, deren Quadern rings zerstückt,
Als Pallast der Landesväter ragten einst sie reich geschmückt;
Ach, es mag so Mancher meinen gut sein Vateramt bestellt,
Wenn er nur ein Volk von Männern, Kindern gleich, in Windeln hält!

Digitized by Google

Schmiegsam, wie Gewürm und Eidechs durch den Schutt gekrümmt jetzt kriecht,
Kroch einst zwischen diesen Steinen feiler Schranzen feig Gezücht!
Krumme Rücken rings und Kratzfuß! Ey, was Wunder, wenn am End'
Selbst die alten Mauern machten tief ihr furchtbar Kompliment!

Seht den Steinblock, dessen Inschrift Josephs Namen halb enthält!
Längst von den granitnen Stufen fiel das eh'rne Reiterbild,
Das gekrönt mit ew'gem Kranze glänzend einst und glorreich stand,
Ein geliebter, heil'ger Lare dieser Stadt und diesem Land!

Die gebaut dieß Mal der Ehren dünken mir dem Sünder gleich,
Der am Kirchenaltar opfert ein Votivbild, schmuck und reich,
Wähnend, daß nun desto freyer lustig sünd'gen in den Tag
Und, was stets sein Heil'ger haßte, ungestraft er treiben mag!

Digitized by Google

Ach, sie haben arg gesündigt, diesen Heil'gen schwer verletzt,
Aus den Trümmern seines Domes ihm dieß ärmlich Mal gesetzt! —
Herr, verzeiht, wenn ich nur Trübes rings erblickte immerdar!
Wer das Auge hat voll Thränen, ach, der sieht nicht immer klar! — —

Da erwacht' ich aus dem Traume, und von Trümmern sah ich nichts,
Golden schien durch meine Fenster heitrer Gruß des Morgenlichts,
Kirchen und Palläste ragten hoch und fest im jungen Tag; —
Ey, warum nur noch die Thräne mir nicht aus dem Auge mag?

Digitized by Google

An den Kaiser.

Vor den Thron des Hochgewalt'gen tritt nun frey und kühn mein Lied,
Vor den Herrscher, dem ein dreyfach Kronenband die Stirn umzieht:
Jene alte goldne Krone, deren Glanz, bevor sie sein,
Durchgewallt von Haupt zu Haupte seiner Ahnen weite Reihn;

Jene schöne Silberkrone, deren schützend Zauberband
Um des Greises Haupt das Alter weiß und rein und heilig wand;
Und die dritte, schönste Krone, die ihm milde Güte flicht,
Segensreich wie Frühlingshimmel, hehr wie leuchtend Mondenlicht!

Digitized by Google

Scheu und fern den Königssälen keimt' und wuchs und blüht mein Lied,
Weil das Kind des freyen Aethers bang des Zwanges Wohnung flieht;
Aber Kronen so wie diese, bannen, schrecken es wohl nicht,
Nein, sie winken mild und freundlich, und so tritt's vor ihn und spricht:

„Herr, du warst einst bang und traurig, und gebrochen war dein Herz,
„Da erschlossen unsre Herzen reich und warm sich deinem Schmerz!
„Lasse jenes Hochgewitters gern dich mahnen immerdar,
„Da es hell den Regenbogen unsrer Liebe dir gebar!

„Herr, du standst beraubt des Schildes, waffenlos und unbewehrt,
„Da erstand die Kraft des Volkes, Mann an Mann, und Schwerdt an Schwerdt!
„Rings um dich sahst du's im Kreise, wie ein Feld voll Garben stehn,
„Das der nächste Lenz erneute, wenn im Herbst du's ließest mähn!

Digitized by Google

„Herr, du warst einst arm und dürftig! Sieh da boten freudig dir
„Väter ihrer Kinder Erbe, Jungfraun ihre goldne Zier;
„Alles gab das Volk dir gerne, und behielt nur jenes Gold,
„Drin sich seine Berge sonnen, das in seinen Herzen rollt.

„Jetzt sind wir verarmt und dürftig, wehrlos und gebeugt von Schmerz!
„O erschließe warm und freudig du dem Volke jetzt dein Herz!
„Gib ihm Waffen, helle, scharfe: Offnes Wort in Schrift und Mund!
„Gib ihm Gold, gediegnes, reines: Freyheit und Gesetz im Bund!

„Deine Lande stehn voll Segen, reich und schön wohl ringsumher,
„Frey und reich in goldnen Wogen rollt der Saaten weites Meer,
„Sieh, wie stolz die Wälder rauschen, wie die Reben saftig glühn,
„Voll Metall die Berge ragen, segelreich die Ströme ziehn!

Digitized by Google

„Und dein Volk, wie ganz dem Boden, nur an Freyheit, ach, nicht gleich!
„Sieh die edlen Keim' und Blüthen, so gesund, so schön und reich!
„Herr, sey du der Frühlingsodem, welcher frey sie wachsen heißt,
„Sey die Sonne, die sie reifet, und darüber segnend kreist!

„O dann wird das Volk auch blühen, wie die Fluren ringsumher,
„Und sein Geist wird Aehren tragen, inn'ren Mark's und Kernes schwer,
„Wie die Rebe wird er sprießen, die sich frey und fröhlich schlingt,
„Und wohl auch als Hochwald grünen, der manch Blatt zum Kranz dir bringt!

„Herr, gib frey uns die Gefangnen: den Gedanken und das Wort! —
„Sieh, es gleicht der Mensch dem Baume, schlicht und schmucklos grünt er fort;
„Doch wie schön, wenn der Gedanke dran als bunte Blüthe hängt,
„Und hervor das Wort, das freye, reif als goldne Frucht sich drängt!

Digitized by Google

„Und es gleicht der Menſch dem Strome, unbelebt und öde nur
„Eine todte Waſſerhaide dehnt er flach ſich durch die Flur;
„Doch wie herrlich, wenn darüber frey und fröhlich, her und hin,
„Die Gedanken gleichwie Schifflein, und wie Silberſchwäne ziehn! —

„Herr, es ſtrahlt vor deinen Augen eines Dom's gewalt'ger Bau,
„Deſſen Thurm, ein frommer Rieſe, hoch durchragt des Himmels Blau;
„Und dein Volk war's, das ihn baute! Welches mag die Deutung ſeyn?
„Ey, wir finden in den Himmel ſelber wohl den Weg hinein!

„Deiner Kaiſerſtadt nicht ferne liegt ein Schlachtfeld, weit und groß,
„Wo für dich, für Land und Freyheit deines Volkes Blut einſt floß;
„O beym Himmel, weſſen Herzen für dich bluten du geſehn,
„Deſſen Geiſt wird wahrlich nimmer gegen dich in Waffen ſtehn!

Digitized by Google

„Freyes Blut düngt jene Fluren; Herr, wie mocht' es denn geſchehn,
„Daß ſie nicht ſchon längſt voll Roſen heil'ger Freyheit üppig ſtehn?
„Einem Meer gleicht jene Ebne; welch ein ſeltner Sternenlauf,
„Daß das Morgenroth der Freyheit draus nicht längſt ſchon ſtieg herauf?

„O gib frey uns den Gedanken und auch ſeinen Freund: das Wort!
„Denn es ſind ja wackre Gärtner für die Roſenkeime dort;
„Zu den Lorbern und den Palmen, die dein greiſes Haupt umwehn,
„Müßten gut und ſchön die Roſen jugendlicher Freyheit ſtehn!

„Frey das Wort, frey der Gedanke! Wackre Schiffer ſind es ſchier!
„Will nicht aus dem Meer die Sonne, ſegeln ſie entgegen ihr!
„Bald dann flammt die Morgenröthe, und es klingt in ihrem Schein
„Mehr als eine Memnonsſäule hell durch's Land, und voll, und rein!“ —

Digitized by Google

Alſo ſpricht das Lied, das freye. Vater Franz,
du zürneſt nicht,
Daß dir's nahte ungemeldet, ungefragt es zu dir
ſpricht;
Sieh, es iſt die Frühlingsſchwalbe, die an deine
Fenſter pickt,
Und auch ungefragt dich mahnet, wie die Freyheit
hoch beglückt!

Digitized by Google

RETURN TO the circulation desk of any
University of California Library
or to the
NORTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
Bldg. 400, Richmond Field Station
University of California
Richmond, CA 94804-4698

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

- 2-month loans may be renewed by calling (510) 642-6753
- 1-year loans may be recharged by bringing books to NRLF
- Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date.

DUE AS STAMPED BELOW

AUG 19 1996

12,000 (11/95)

Digitized by Google

YB 45893

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY

B000362254

M326307

Digitized by Google